

Deutschlands Nummer Eins - «Deutschland ist in der Pubertät».

Von u Reinhold Hönl und Bild Reuters.

1,836 words

17 September 2002

Berner Zeitung

German

(c) 2002 Berner Zeitung. BZ, die grösste schweizerische Tageszeitung in der Region Bern, Freiburg und Solothurn. Alle Rechte vorbehalten.

Herbert Grönemeyer hat mit «Mensch» seine erste Nummer eins ge-landet. Auf dem neuen Album klingt er ebenso persönlich wie politisch. Ein Gespräch über Verlust, Deutschland, die Schweiz und Fussball.

«Mensch» bricht all Ihre Rekorde und löst enorme Freude aus. Wann haben Sie realisiert, dass Sie mit dem Titelsong eine spezielle Saite zum Klingen gebracht haben?

Herbert Grönemeyer: Da meine Fans bisher keine grossen Single-Käufer waren, sondern auf das Album warteten, überraschte es mich sehr, als der Song in Deutschland von 0 auf 1 stieg. Die Reaktionen von Freunden, die es nicht nötig haben, mir Honig ums Maul zu schmieren, bestätigten den Eindruck, den mein Koproduzent Alex Silva und ich schon hatten, als es noch gar keinen Text gab: Es ist musikalisch die wohl beste Nummer, die ich je komponiert habe.

Das Album ist geprägt von schweren persönlichen Erfahrungen. Begegnen Ihnen die Menschen anders als früher?

Vor allem direkt nach dem Tod meiner Frau und meines Bruders vor vier Jahren habe ich eine in Ausmass und Form unglaubliche Anteilnahme erlebt, die mir sehr geholfen hat, weil ich mich aufgehoben fühlte. Den Satz «Hör' bloss nicht auf Musik zu machen, denn das bedeutet uns viel» habe ich oft gelesen. Er tat gut, stellte in meinen Augen aber auch die Verpflichtung dar, eine Platte zu machen, die sich nicht nur um meine Trauer dreht, sondern bereits Zuversicht und Hoffnung ausstrahlt.

Welche Rolle hat die Musik in diesem Prozess gespielt?

Wenn ich mich ans Klavier setzte und frei spielte, war das für mich im ersten Jahr nach Annas Tod schon nach zwei Minuten nicht mehr auszuhalten. Es tat viel zu weh, weil die Musik ein Element war, das uns verband. Ich bin im Alltag ja eher etwas spröde, aber über die Musik kann ich ausdrücken, was ich empfinde.

Wie fanden Sie zum positiven Denken zurück?

Im Alltag. Am Anfang fühlte ich mich wie nach einem Atombombenabwurf, doch langsam bekam ich wieder Sauerstoff. Mit Hilfe meiner Kinder und wunderbarer Freunde begann das zarte Pflänzchen Hoffnung wieder zu keimen. Doch mein emotionales Haus war so kaputt, dass ich starke Gefühle - auch bei anderen - kaum mehr ertrug. Obwohl es mir inzwischen wesentlich besser geht, fühle ich mich manchmal immer noch überfordert. Sogar vom Erfolg.

Überlegt man sich, ob die Kinder sehr persönliche Lieder über ihre Mutter wie «Der Weg» oder «Dort und hier» lieber nicht mit Millionen teilen würden?

Die Frage ist: Worüber schreibt man? Über das Leben. Obwohl wir sie in unserer Kultur oft auszuklammern versuchen, sind Tod und Trauer ein Teil davon. Ausserdem gehört «Der Weg», obwohl er traurig klingt, in die Reihe der Liebeslieder wie «Halt mich», «Mehr geht leider nicht» oder «Morgenrot», die ich für Anna geschrieben habe.

Und das haben die Kinder verstanden?

Sie haben es gespürt. Als ich im Studio war, um ein paar Details an «Der Weg» abzuhören, realisierte ich erst, dass mein Sohn und mein Neffe im Nebenraum waren, als sie schluchzten. Als meine Tochter dazu kam, weinte sie auch, und zum Schluss sogar Produzent Alex Silva. Was hatte ich angerichtet? Irgendwie hatte es auch etwas Wunderbares. Meine Kinder beruhigten mich: Wenn ich das so geschrieben habe, meinten sie, dann müsse ich es auch so singen.

Gab Ihnen der Schicksalsschlag die Dringlichkeit zurück, die bei den meisten Künstlern im Laufe der Jahre verloren geht?

Natürlich setzt man im Leben völlig neue Prämissen. Trotzdem ist «Mensch» für mich kein totaler Neubeginn. Dieser folgte nach «Luxus», meiner langweiligsten Platte, die ich 1990 in einem Anflug von Selbstgefälligkeit ohne Risiko gemacht hatte. Das darauffolgende «Chaos», das mit «Land unter» meinen vielleicht noch immer stärksten Song enthält, ist für mich der Beginn einer Trilogie. Als ich wieder Boden unter den Füßen hatte, fand ich bei «Bleibt alles anders» den lange gesuchten Partner, der sich aufs Programmieren versteht und mit dem zusammen ich nun sogar zwei Songs geschrieben habe. Und nun ist «Mensch» da.

Sie waren erst zwei Monate vor dem Tod Ihrer Frau umgezogen. War für Sie klar, dass Sie in London bleiben würden?

Als Anna und ich mit den Kindern dorthin gingen, ahnten wir nicht, was bevorstand, sondern erfüllten uns den gemeinsamen Wunsch, in einer anderen Kultur zu leben. Unter dem Schock zog es mich zuerst in den sicheren Hafen Berlin. Wir blieben aber, da uns in London keiner kennt, wir in der Trauer nicht dauernd unter Beobachtung standen.

Wie sehr hat die Aussenperspektive den Blick auf Deutschland geschärft, der im Song «Neuland» zum Ausdruck kommt?

Man sieht Dinge schon differenzierter. Materiell geht es den Menschen in Deutschland bedeutend besser als in England, wo das Sozialsystem schlecht funktioniert, die Preise zynisch sind und die Schere zwischen Arm und Reich viel weiter auseinander klafft.

Andererseits steht auch in Deutschland nicht alles zum Besten, oder?

Natürlich nicht. Deutschland muss den Neubeginn, der ihm die Wiedervereinigung ermöglicht hat, endlich nutzen, um von den umliegenden Ländern zu lernen. Die Demokratie muss - wie in der Schweiz - gelebt werden. Ich behaupte, Deutschland ist politisch in der Pubertät und hat noch nie eine Demokratie gehabt. Darüber denken wir nie nach. Deutschland wurde erst 1868 gegründet, vorher waren alle Bundesländer Königreiche. Nach 50 Jahren kamen der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik, die NSDAP, der Zweite Weltkrieg, und dann die Spaltung in den demokratischen und den diktatorischen Teil. Nun führen wir beide Teile wieder zusammen. Das ist jetzt das Thema, das uns beschäftigen sollte.

Die Wiedervereinigung?

Ja! Dabei ist gegenseitiger Respekt nötig. Es reicht nicht, wenn der Westen einfach Geld in den Osten pumpt. Verrückterweise hat das im Wahlkampf gar keiner verbalisiert, erst durch die Flutkatastrophe wurde es zum Thema. Manchmal übernimmt die Natur, was der Mensch nicht umgesetzt hat, vor allem in der Politik. Es darf nicht sein, dass wieder rechtes Gedankengut Einzug hält - nach dem Motto: Nun sind wir wieder wer. Oder in Form dieser plötzlich aufflammenden Antisemitismus-Debatte, die Möllemann losgetreten hat - alles Versuche, dieses Land ganz schnell auf einen Nenner zu zwingen. Aber das hatten wir schon mal, das darf auf keinen Fall passieren.

Sie warfen Schröder öffentlich vor, zu wenig linke Politik zu machen. Wäre der nicht ganz schnell wieder in der Opposition, wenn er linkere Politik machen würde?

Das sehe ich anders. Dieses Land hätte schon eine sozialdemokratischere Politik gebraucht. Vor allem, weil die Menschen im Osten sich eine neue Existenz aufbauen mussten und damit besser klargekommen wären. Schröder ist für mich ein Medienkanzler der Mitte. Sagt er auch immer. Er war zwar nicht so populär, aber ideologisch war Lafontaine sicher präziser. Der hatte mehr Ideen, wie man dieses Land mit sozialdemokratischen Gedanken einigen könnte. Das ist Schröder nicht angegangen. Und: In einem präziseren sozialdemokratischen Ansatz wäre ein Mann wie Stoiber gar nicht möglich.

Was ist zu tun, wenn Stoiber an die Macht kommt?

Selbst wenn er an die Macht kommt, was ich nicht hoffe, sollte unser Land so selbstbewusst sein, dass es sich von seiner vierjährigen Amtszeit nicht erschüttern lässt. Keine Panik. Wir haben das in der Hand! Aufeinander zugehen wie nach der Flutkatastrophe, wo viele auch aus dem Westen hingefahren sind und mit angepackt haben. Der Osten hat uns voraus, dass er sein Schicksal einmal selbst in die Hand genommen hat.

Nun zu einer anderen Kultur: Nimmt der Fussballfan **Grönemeyer** auch in England Anteil am Volkssport?

Das geht gar nicht anders - Fussball findet in jedem Gespräch mit Engländern, auch mit Frauen, statt. An der WM fand ich toll, dass Mannschaften kraft ihrer Leidenschaft und ihres Teamgeists viel erreichen konnten - Japan, Südkorea, Senegal, Irland. Zur Zeit hab ich als alter Bochumer natürlich Spass an Bochums Aufbruch. Ich mag aber auch Liverpool, und ich kriege die ganze Popkultur um Beckham mit.

Sie sind selbst ein Popstar. Ist die Schweiz für Sie auch eine Reise wert, wenn es nicht darum geht,

Konzerte oder Interviews zu geben?

Ich war schon einige Male als Skitourist hier, in St. Moritz, Davos, Gstaad, Grindelwald - es geht gelassener zu und her als in Österreich. Und letztes Jahr liess ich mich in Zürich am Knie operieren - ich war in Deutschland bei drei Ärzten, die wollten mir alle gleich ein neues Kreuzband einsetzen. Da habe ich von meinem Schweizer Promoter bei der Plattenfirma EMI einen Tipp gekriegt und es auf die sanfte Tour in der Schweiz probiert. Die Verletzung habe ich mir beim Sprung auf den Bühnensteg an einem Konzert vor dem Brandenburger Tor zugezogen. - Aber zurück zu meiner Beziehung zur Schweiz: der Schweizer René Renner managt mein Plattenlabel in London. Und die Erfahrungen, die ich an meinen Schweizer Konzerten gesammelt habe, prägen mein Bild von einem Land ausgesuchter Höflichkeit. Sehr angenehm.

Sie sind auch Schauspieler. Wie stehen Sie zur Zürcher Theaterkrise?

Wenn das Schauspielhaus zweimal zum Theater des Jahres gewählt wurde, ist dieser Marthaler wohl kein schlechtes Aushängeschild für Zürich. Vor allem aber ist jemand, der in der heutigen Zeit, wo das Theater an gesellschaftlicher Relevanz verloren hat, eine solche Kontroverse auslösen kann, ein Geschenk für den Kulturbetrieb! Fehlt der Szene ein so kontroverser Ort, kann man nur noch ins Boulevard-theater pilgern, um dort seine Brillanten zu zeigen! u

CD: **Herbert Grönemeyer**, «Mensch», EMI. TV-Auftritt: 28.9. «Benissimo», Konzert: 20.11. Hallenstadion Zürich (ausverkauft).

Mit Platin veredelt: **Herbert Grönemeyers** aktuelle Platte «Mensch» wurde über 300 000 Mal von Plattenhändlern vorbestellt, bevor sie überhaupt auf den Markt kam.

Popstar von westfälischer Langlebigkeit

Er kam, als die Energie des Punk verpufft war. Mit dem Lied «Männer» wurde **Herbert Grönemeyer** 1984 schlagartig bekannt; er nahm damit Doris Dörries gleichnamige filmische Annäherung ans vermeintlich starke Geschlecht vorweg und plädierte - ernsthafter als sie - für den neuen Mann.

Heute, mit 46, nach dem Tod seiner Frau alleinerziehend (Tochter 14, Sohn 15) und musikalisch gefühlsbetonter denn je, scheint er selbst ein neuer Mann geworden zu sein. «Mensch», die erfolgreiche neue Platte, mit der der Mann aus Bochum in der deutschen Hitparade seine erste Nummer eins landete, ist geprägt von melodiös eingängigen Popstücken mit menschlich engagierten Texten. Nicht immer war der «erfolgreichste deutsche Rockmusiker» (Good News) so zugänglich. Nach einigen mitzubrüllenden Slogans im Popsongformat («Kinder an die Macht!») und geschickt kultiviertem zivilem Ungehorsam («Was soll das?») erschien 1990 die CD «Luxus», mit dem der politische **Grönemeyer** ein neues Image ausprobierte: Er warf sich in Designer-Anzüge, liess sich von Anton Corbijn fotografieren und setzte musikalisch auf die Coolness des neuen Jahrzehnts. Bei vielen wurde er da zum Buhmann, kleinere und grössere Skandale, die ihn auch backstage als Diva mit masslosen Ansprüchen entlarvten, machten ihn im Konzertbusiness unbeliebt. Und mit der Glaubwürdigkeit wars für eine Weile aus. 1993 kam zwar «Chaos» heraus, ein Werk, dass wieder nach dem unverwüstlichen Westfalen mit der Überschussenergie klang, aber auf «Cosmic Chaos» experimentierte er dann plötzlich manieriert mit Techno und Trance. «Wohin, Gröni?», fragten die Fans, kauften die Live-und Unplugged-Platten und bekamen erst 1998 mit «Bleibt alles anders» ein neues Kultalbum. Es begründete Grönemeyers heutigen Status als Übervater der deutschen Rapper - weil er die Sprache stark rhythmisch akzentuiert. So ist **Grönemeyer** in absentia - er lebt in heute London - auch in der deutschen Hip-Hop-Szene zur Nummer eins aufgestiegen. tu.

Document bernrz0020020917dy9h000bb